

„Glück, Freude, Wohlbefinden – welche Rolle spielt das Lernen?“

Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage unter
Erwachsenen in Deutschland



André Schleiter

„Glück, Freude, Wohlbefinden – welche Rolle spielt das Lernen?“

Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage unter Erwachsenen in Deutschland

Inhalt

Einleitung	4
Die wichtigsten Ergebnisse in Kürze	5
Aktuelles Wohlbefinden der Deutschen	6
Quellen für Glück und Wohlbefinden	9
Zusammenhang zwischen lebenslangem Lernen mit Glück und Wohlbefinden	11
Bedeutung lebenslangen Lernens	13
Weiteres Lernen ist selbstverständlich	16
Lernen, wie man lernt	17
Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben, Rechnen bleiben wichtig	18
Bedeutung der Schul- und Berufsausbildung für die Anforderungen von Beruf und Alltag	19
Bedeutung der Ausbildung für zukünftige Herausforderungen	20
Wachsende Eigenverantwortung für Qualifizierung und Weiterbildung	21
Striktes Nacheinander von Schule, Ausbildung und Arbeitsleben nicht mehr zeitgemäß	23
Lernen verändert Verhaltensweisen	24
Impressum	26

Einleitung

Das Thema lebenslanges Lernen ist seit Jahren Gegenstand einer Diskussion zwischen Experten aus einschlägigen Fachdisziplinen, der Politik und Wirtschaft. Öffentlich wahrnehmbar wird vor allem die Notwendigkeit des lebenslangen Lernens betont. Mit Verweis auf die Herausforderungen der Globalisierung und des raschen technologischen Wandels wird in einer betont rationalen Weise die große Bedeutung des lebenslangen Lernens skizziert. Ohne kontinuierliches Lernen und sich Qualifizieren drohe die rasche Veralterung von Wissen – was negative Konsequenzen für die persönliche Beschäftigungsfähigkeit und die Chancen am Arbeitsmarkt nach sich zieht. So sehr diese Argumentation im Lichte der arbeitsmarkt- und bildungspolitischen Erkenntnisse richtig sein mag, so sehr darf bezweifelt werden, dass eine solche Herleitung den einzelnen Bürger wirklich zum Lernen motiviert.

In den Kampagnen und Diskussionen zum lebenslangen Lernen wurden bislang die positiven Beweggründe und Motivationen des Einzelnen kaum angesprochen. Zu kurz kommt außerdem die Frage, inwieweit das Lernen, das „Neugierig sein“ ein grundlegendes menschliches Bedürfnis ist, das durchaus mit angenehmen Gefühlen verbunden sein kann. Es gilt, den Blick stärker auf die Freude am Lernen, auf die Zufriedenheit mit erreichten Lern- und Entwicklungszielen zu richten. Angesichts der wachsenden öffentlichen Aufmerksamkeit für das Thema Glück und Wohlbefinden bietet es sich an, den positiven Zusammenhang zwischen Lernen – unabhängig vom Lebensalter! – und Zufriedenheit bzw. Wohlbefinden zu untersuchen.

Die vorliegende Studie ist das Ergebnis einer bundesweiten Umfrage der Bertelsmann Stiftung zum Thema „Glück, Freude, Wohlbefinden – welche Rolle spielt das Lernen?“. Ziel dieser repräsentativen Untersuchung ist die Erfassung des Meinungsbildes von Erwachsenen in Deutschland hinsichtlich ihres persönlichen Glücksempfindens und ihrer Einstellung zum lebenslangen Lernen.

Im Fokus der Untersuchung stehen Fragen nach

- dem persönlichen Glücksempfinden der Befragten,
- den Quellen für ihr Glück und Wohlbefinden,
- dem Zusammenhang zwischen Qualifikation und Wohlbefinden sowie
- der Bedeutung lebenslangen Lernens für die Befragten.

In der Umfrage wurden deutschlandweit insgesamt 1.004 Personen ab 14 Jahren befragt. Der Erhebungszeitraum lag zwischen dem 25. und dem 27. September 2007. Die Befragung wurde im Auftrag der Bertelsmann Stiftung durch TNS Emnid durchgeführt. Sie erfolgte telefonisch mittels CATI-Technik (Computer-Assisted-Telephone-Interviewing). Die Befragten wurden nach einem Zufallsverfahren ausgewählt. Die Befragung erfolgte anonymisiert auf Grundlage eines standardisierten Fragebogens.

Die wichtigsten Ergebnisse in Kürze

- Aktuelles Wohlbefinden der Deutschen: 57 Prozent der Befragten ordneten sich auf einer „Glücksskala“ von 1 bis 10 unter den drei höchsten Werten ein, sie bezeichnen sich also zurzeit mit ihrem Leben als „glücklich“. Nur 5 Prozent sind dezidiert unglücklich und ordnen sich den drei niedrigsten Werten auf der Skala zu. Besonders auffällig ist, dass Arbeitslose mit einem durchschnittlichen Glückswert von 6.2 deutlich unglücklicher sind als Erwerbstätige, unter denen sich die Beamten mit einem Durchschnittswert von 7.9 am glücklichsten zeigen.
- Die Bedeutung von Glück: Die eigene Gesundheit bzw. die Gesundheit der Familie (87 Prozent), gefolgt vom Aufwachsen in einem intakten Elternhaus (74 Prozent) sind die beiden wichtigsten Parameter des Glücks. Hingegen spielen materielle Aspekte wie die Freiheit von Geldsorgen (31 Prozent) eine wichtige, aber in der Hierarchie dennoch eher untergeordnete Rolle.
- Quellen für Glück und Wohlbefinden: Freunde (64 Prozent) und Partnerschaft (63 Prozent) sind nach Ansicht der Bevölkerung die besten Garanten persönlichen Glücks. Der Aspekt des lebenslangen Lernens, nämlich immer wieder etwas Neues erlernen zu können, macht nach Ansicht von 40 Prozent der Befragten „sehr“ glücklich.
- Zusammenhang zwischen lebenslangem Lernen mit Glück und Wohlbefinden: Unter den Befragten sehen 86 Prozent einen positiven Zusammenhang zwischen lebenslangem Lernen mit Glück und Wohlbefinden. Dabei empfindet sogar ein Drittel einen sehr engen Zusammenhang.
- Bedeutung lebenslangen Lernens: Eine deutliche Mehrheit der Befragten steht lebenslangem Lernen aufgeschlossen gegenüber.
- Für 80 Prozent der Befragten ist das weitere Lernen und Qualifizieren unabhängig von der bisherigen Ausbildung eine Selbstverständlichkeit.
- Nur für 7 Prozent der befragten Bürger ist der Gedanke unangenehm, lebenslang zu lernen.
- Unter den Befragten halten fast zwei Drittel (62 Prozent) es für immer wichtiger, „zu lernen, wie man richtig lernt“.
- Die Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen hält über die Hälfte der Bundesbürger (53 Prozent) auch zukünftig für sehr wichtig, nur jeder Zehnte (10 Prozent) erwartet einen nachhaltigen Bedeutungsverlust.
- Durch die eigene Schul- und Berufsausbildung sieht sich jeder dritte Befragte (31 Prozent) sehr gut auf die Anforderungen in Beruf und Alltag vorbereitet. Jedoch bezeichnen sich 27 Prozent der Befragten durch die Schul- und Berufsausbildung als schlecht oder gar nicht vorbereitet.
- Nur jeder vierte Befragte (28 Prozent) sieht sich durch seine Ausbildung sehr gut für künftige Herausforderungen gerüstet.
- Sich selbst um die eigene Qualifizierung und Weiterbildung zu kümmern, halten vor allem die jüngeren Befragten bis 29 Jahren für sehr wichtig oder wichtig (92 Prozent), bei den Personen über 50 Jahren empfindet das nur noch knapp jeder Zweite (46 Prozent) als bedeutsam.
- Fast die Hälfte (46 Prozent) aller Befragten stimmt tendenziell der Aussage zu, dass ein striktes Nacheinander von Schule, Ausbildung und Beruf nicht mehr zeitgemäß ist.

Aktuelles Wohlbefinden der Deutschen

Die Mehrheit der Befragten ist glücklich mit ihrem Leben. So ordneten sich 57 Prozent der Befragten auf einer „Glücksskala“ von 1 bis 10 unter den drei höchsten Werten ein. Nur 5 Prozent sind dezidiert unglücklich und benoten ihr persönliches Glücklichein mit den drei niedrigsten Werten „1“, „2“ oder „3“ auf der „Glücksskala“. Der Maximalwert der Skala von „10“ für „sehr glücklich“ wird von den Befragten zu 13 Prozent genannt. (Abb. 1)

Fasst man diese Ergebnisse in einer einzigen Kennziffer zusammen, so liegt das statistisch durchschnittliche Glück der Befragten bei 7.4 Punkten. Da dieser Wert zwar deutlich über dem neutralen Wert der Skala von 5.5, aber ebenso deutlich unter dem Maximalwert liegt, kann man folgern: Die Deutschen sind momentan ziemlich, aber nicht sehr glücklich.

Betrachtet man die Ergebnisse genauer, stellt man fest, dass sich prägnante Unterschiede zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsteilen bezüglich der Durchschnittswerte ergeben. So bezeichnen sich die Westdeutschen mit einem Durchschnittswert von 7.5 Glückspunkten als glücklicher im Vergleich zu den Ostdeutschen mit 6.9 Glückspunkten. Die unter 30-Jährigen sind mit durchschnittlich 7.9 Glückspunkten die glücklichste Altersgruppe. Personen mit hohem Haushaltsnettoeinkommen sind mit einem durchschnittlichen Glückswert von 7.8 glücklicher als Personen, die in ärmeren Haushalten leben.

Besonders auffällig ist, dass Arbeitslose mit einem durchschnittlichen Glückswert von 6.2 deutlich unglücklicher sind als Erwerbstätige, unter denen sich die Beamten mit einem Durchschnittswert von 7.9 am glücklichsten zeigen.

Was aber bedeutet „Glück“ für den Einzelnen? Hierauf nimmt nach Ansicht der Befragten ein ganzes Bündel von Faktoren Einfluss. Um eine deutlichere Abstufung zwischen den einzelnen Faktoren ableiten zu können, beziehen die folgenden Ergebnisse nur die Anteile jener Befragten ein, für die nach eigener Aussage die entsprechenden Faktoren „sehr zutreffen“. (Abb. 2)

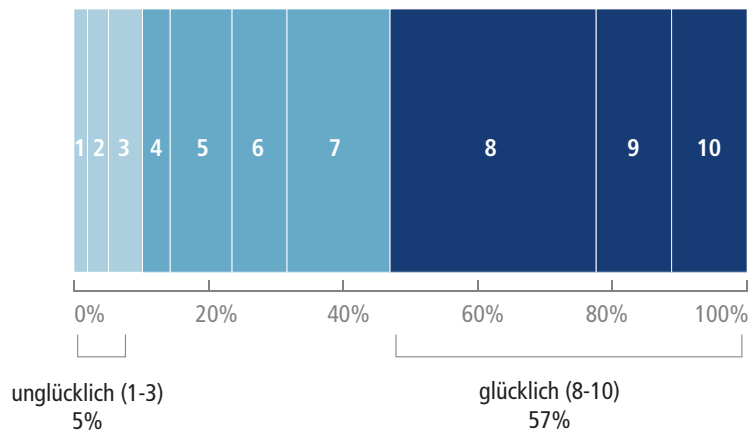
Die eigene Gesundheit bzw. die Gesundheit der Familie (87 Prozent), gefolgt vom Aufwachsen in einem intakten Elternhaus (74 Prozent) sind demnach die beiden wichtigsten Parameter des Glücks. Aber auch „sich an den kleinen Dingen des Lebens erfreuen zu können“ ist für viele wichtig, um glücklich sein zu können (69 Prozent). Es sind also eher die immateriellen Aspekte, die wesentlich zum Glücklichein beitragen.

Einen Arbeitsplatz zu haben, ist für mehr als die Hälfte der Befragten (56 Prozent) ein sehr wichtiger Faktor für Glück. Hingegen spielen materielle Aspekte, wie beispielsweise sich keine Sorgen um Geld machen zu müssen, aus Sicht der Befragten eine untergeordnete Rolle (31 Prozent).

Abb. 1: Glücksskala

Frage: „Wie glücklich sind Sie zur Zeit in Ihrem Leben? Bitte bewerten Sie es mit einer Zahl zwischen „1“ und „10“. „1“ bedeutet, dass Sie überhaupt nicht glücklich sind und „10“ bedeutet, dass Sie sehr glücklich sind. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Meinung abstufen.

n = 1004
Durchschnitt: 7,4



BertelsmannStiftung

„Zeit für eigene Interessen zu haben“ oder „sich an Erfolg oder Leistung erfreuen“ sind für jeweils vier von zehn Befragten wichtig für ihr Glück. (Abb. 2)

Die „Freude an den kleinen Dingen des Lebens“ spielt für die Befragten unter 30 Jahren (55 Prozent) eine deutlich geringere Rolle als für die älteren Befragtengruppen. Für die weibliche Bevölkerung ist dieser Faktor hingegen sehr wesentlich (77 Prozent gegenüber 60 Prozent der Männer).

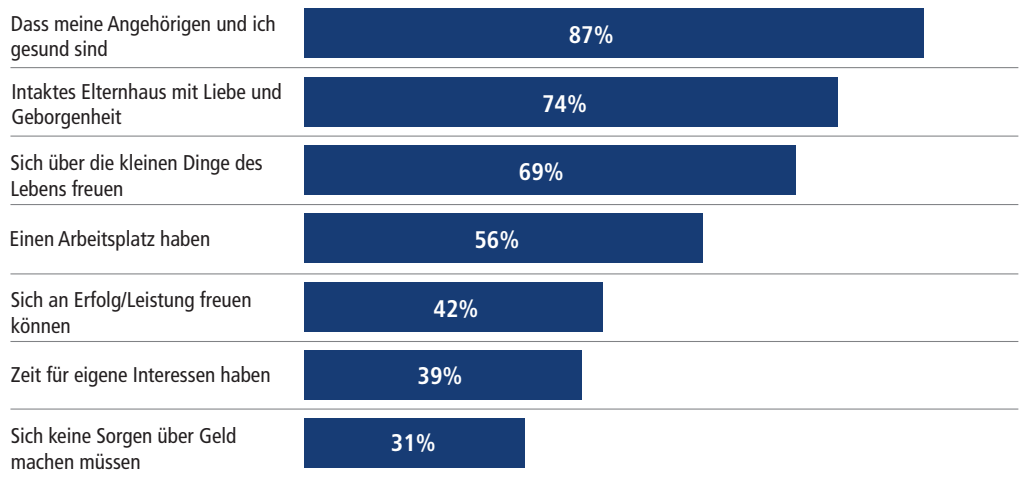
Bemerkenswert ist auch, dass die Verwirklichung der Individualität in Form von Erfolg bzw. Leistung bei den Vollzeit-Erwerbstätigen nur unterdurchschnittlich unter Glück subsumiert wird (36 Prozent), während die Wichtigkeit dieses Faktors bei den Rentnern und Pensionären deutlich ausgeprägter ist (51 Prozent). Offensichtlich suchen viele Erwerbstätige ihr Glück nicht in der Erwerbstätigkeit. Das gilt für alle Berufsgruppen (Arbeiter, Angestellte, Beamte, Selbständige) in ähnlicher Weise – die Anteile schwanken hier zwischen 35 und 39 Prozent.

Abb. 2: Bedeutung von Glück

Frage: Was bedeutet für Sie Glück? Ich lese Ihnen nun einige Aussagen dazu vor, und Sie sagen mir bitte jeweils, ob das auf Sie sehr zutrifft, eher zutrifft, eher nicht zutrifft, oder gar nicht zutrifft. Glück ist, ...

n = 1004

Übersicht: Nennungen „trifft sehr zu“

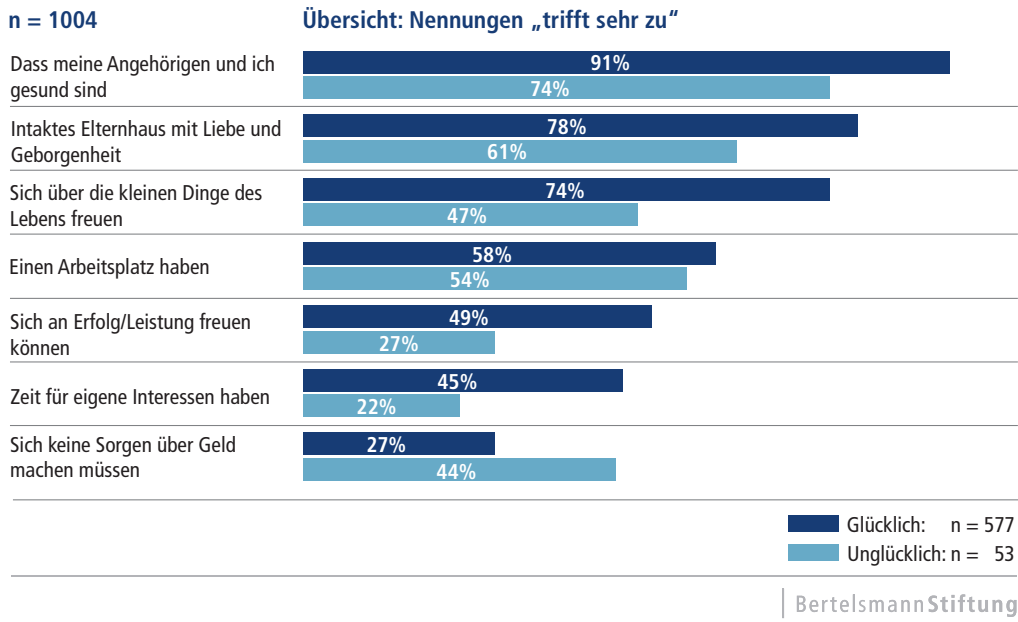


| BertelsmannStiftung

Wie urteilen nun die Personen, die sich als weniger glücklich bezeichnen, im Vergleich zu den „glücklichen“ Personen? Hier zeigen sich sehr unterschiedliche Auffassungen darüber, was zum Glück gehört und was nicht. Auffällig ist vor allem, dass die Unglücklichen generell einen weniger aktiven Ansatz verfolgen. Sie halten fast alle oben genannten Glücksfaktoren für weniger bedeutend – mit einer Ausnahme: „Sich keine Sorgen über das Geld machen zu müssen“ ist für sie von größerer Wichtigkeit als für die „Glücklichen“ (44 Prozent zu 27 Prozent). (Abb. 3)

Abb. 3: Bedeutung von Glück im Vergleich glücklicher und unglücklicher Personen

Frage: Was bedeutet für Sie Glück? Ich lese Ihnen nun einige Aussagen dazu vor, und Sie sagen mir bitte jeweils, ob das auf Sie sehr zutrifft, eher zutrifft, eher nicht zutrifft, oder gar nicht zutrifft. Glück ist, ...



Quellen für Glück und Wohlbefinden

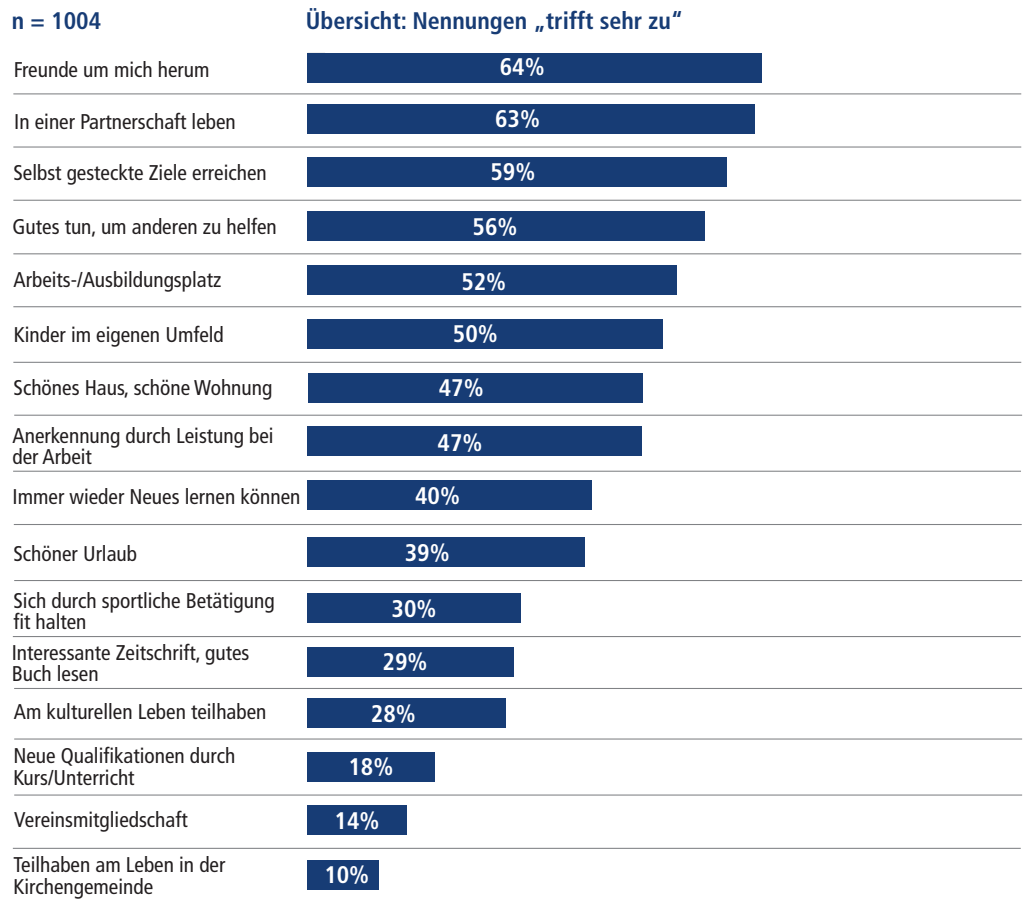
Was sind die Quellen für Glück und Wohlbefinden? Die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass ganz unterschiedliche Aspekte zum persönlichen Wohlbefinden der Menschen und zu ihrem Glück beitragen. In Abbildung 4 werden die Anteile der Befragten dargestellt, die den jeweiligen Faktor als „sehr zutreffend“ bezeichnen.

Freunde und Partnerschaft sind nach Ansicht der Befragten die wichtigsten Quellen persönlichen Glücks. Aber auch das Erreichen selbst gesteckter Ziele sowie das altruistische Moment – Gutes tun, um anderen zu helfen – sind für viele eine wichtige Glücksquelle. Eher hedonistische Faktoren („schönes Haus“, „schöner Urlaub“, „fit sein durch Sport“) sind aus Sicht der Bevölkerung dagegen nur von mittlerer Wichtigkeit für ihr persönliches Glück.

Immer wieder etwas Neues erlernen zu können, macht nach Ansicht von 40 Prozent der Befragten „sehr“ glücklich. Doch das Lernen in Form einer Teilnahme an Kursen oder Unterricht spielt mit 18 Prozent eine stark untergeordnete Rolle für das eigene Glück. Auch die Teilnahme am kulturellen Leben, die Teilhabe in Vereinen oder in der Kirchengemeinde ist für viele nur eine nachrangige Quelle von Glück und Wohlbefinden.

Abb. 4: Quellen für Glück und Wohlbefinden

Nun geht es darum, was die Quellen für Glück und Wohlbefinden sind. Ich nenne Ihnen jetzt wieder einige Aussagen und Sie sagen mir bitte jeweils, ob das auf Sie sehr zutrifft, eher zutrifft oder eher nicht zutrifft oder gar nicht zutrifft.



Die Glücksquellen aus Perspektive der Glücklichen unterscheiden sich von denen der Unglücklichen vor allem in den Bereichen „Zielerreichung“, „Arbeitsplatz haben“ und „Anerkennung der Leistung“. Alle drei Faktoren sind für den glücklichen Teil der Bevölkerung deutlich wichtigere Glücksquellen. Umgekehrt spielt die kulturelle Partizipation für die Befragten, die sich selbst als unglücklich bezeichnen, eine vergleichsweise wichtige Rolle als Quelle des Wohlbefindens.

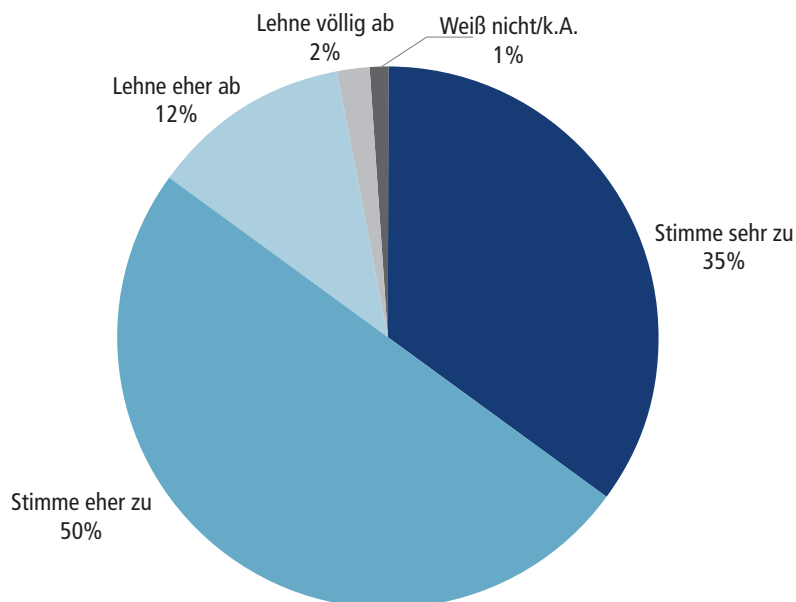
Zusammenhang zwischen lebenslangem Lernen mit Glück und Wohlbefinden

Ein Drittel der Befragten (35 Prozent) ist der Ansicht, dass es einen starken Zusammenhang zwischen der eigenen Qualifikation und lebenslangem Lernen mit Glück und Wohlbefinden gibt. Für weitere 50 Prozent besteht zumindest ein positiver, wenn auch nicht sehr enger Zusammenhang. Wird das Antwortverhalten in Abhängigkeit vom Lebensalter differenziert, dann wird deutlich,

Abb. 5: Zusammenhang zwischen lebenslangem Lernen mit Glück und Wohlbefinden

Wie stark stimmen Sie folgender Aussage zu: „Glück und Wohlbefinden hängen eng mit der eigenen Qualifikation und lebenslangem Lernen zusammen.“

n = 104



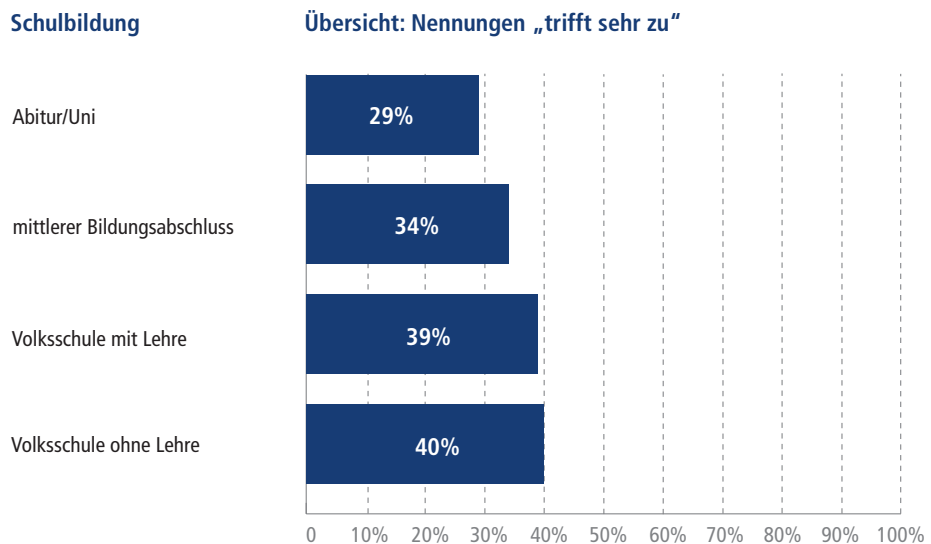
dass vor allem die Bevölkerung ab 60 Jahren der Aussage sehr zustimmt (51 Prozent), dass Glück und Wohlbefinden eng mit der eigenen Qualifikation und lebenslangem Lernen zusammenhängen. In der Altersgruppe der 50-59jährigen ist es nur jeder Dritte (31 Prozent), der dieser Aussage sehr zustimmt, bei den 14-29jährigen dann sogar nur noch jeder Vierte (25 Prozent).

Auch sieht die ostdeutsche Bevölkerung im Vergleich zur westdeutschen einen deutlicheren Zusammenhang (43 Prozent zu 33 Prozent) zwischen Wohlbefinden und lebenslangem Lernen. Qualifikation und Lernen haben in den neuen Bundesländern offensichtlich einen höheren Stellenwert.

Die Zustimmung zu dieser Aussage variiert im Bezug auf die formalen Bildungsniveaus: Umso niedriger der formale Bildungsgrad der Befragten ist, desto stärker vertreten sie die Meinung, dass Qualifikation und lebenslanges Lernen einen wichtigen Einfluss auf Glück und Wohlbefinden haben. So sehen 40 Prozent der Befragten ohne Ausbildung einen engen Zusammenhang zwischen Wohlbefinden und der eigenen Qualifikation, während dieser Zusammenhang nur von 29 Prozent der Personen mit Abitur bzw. Hochschulabschluss gesehen wird.

Abb. 6: Zusammenhang zwischen lebenslangem Lernen mit Glück und Wohlbefinden in Bezug auf die Schulbildung

Frage: Wie stark stimmen Sie der folgenden Aussage zu: „Glück bzw. Wohlbefinden hängen eng mit der eigenen Qualifikation und lebenslangem Lernen zusammen“.



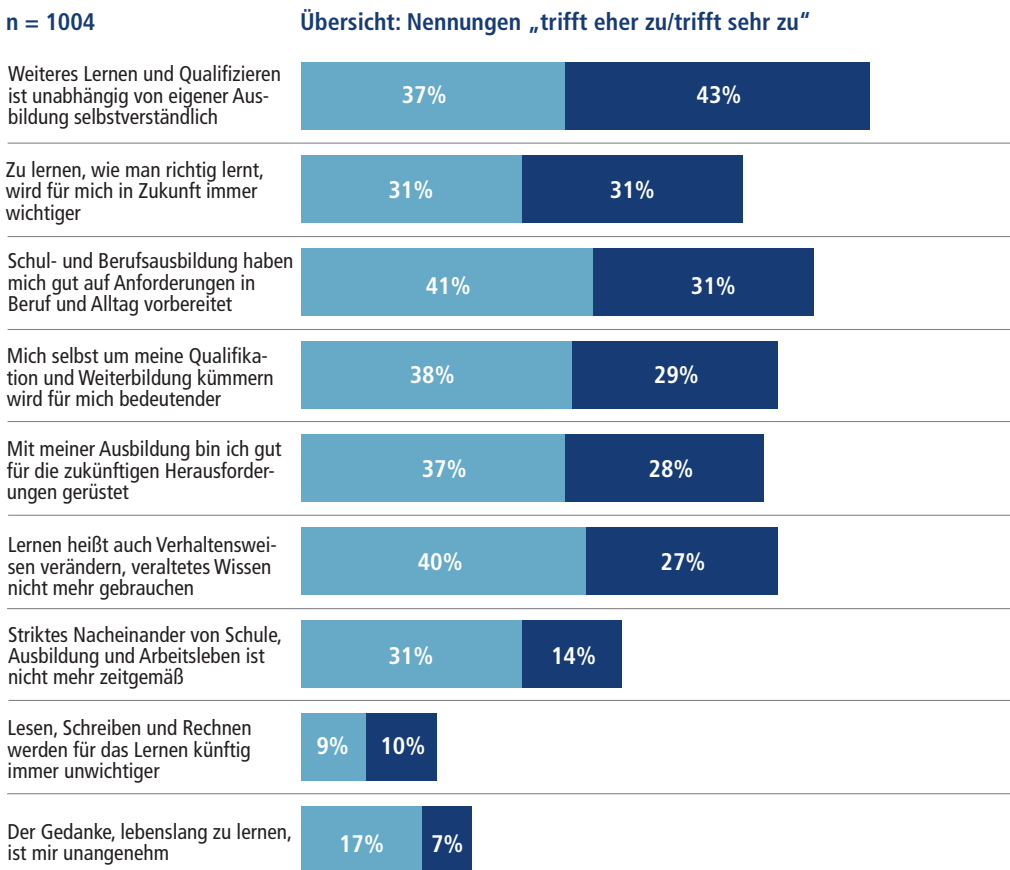
Bedeutung lebenslangen Lernens

Näher beleuchtet wurde die Frage, was lebenslanges Lernen für den Einzelnen bedeutet.

Grundsätzlich hat die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung eine positive Grundeinstellung zum lebenslangen Lernen. Nur sehr wenige Bundesbürger lehnen lebenslanges Lernen emotional ab. So weckt lediglich bei 7 Prozent der Befragten der Gedanke an das lebenslange Lernen un-

Abb. 7: Bedeutung lebenslangen Lernens

Frage: „Von der Bedeutung lebenslangen Lernens wird viel gesprochen. Wie stark treffen folgende Aussagen auf Sie zu?“



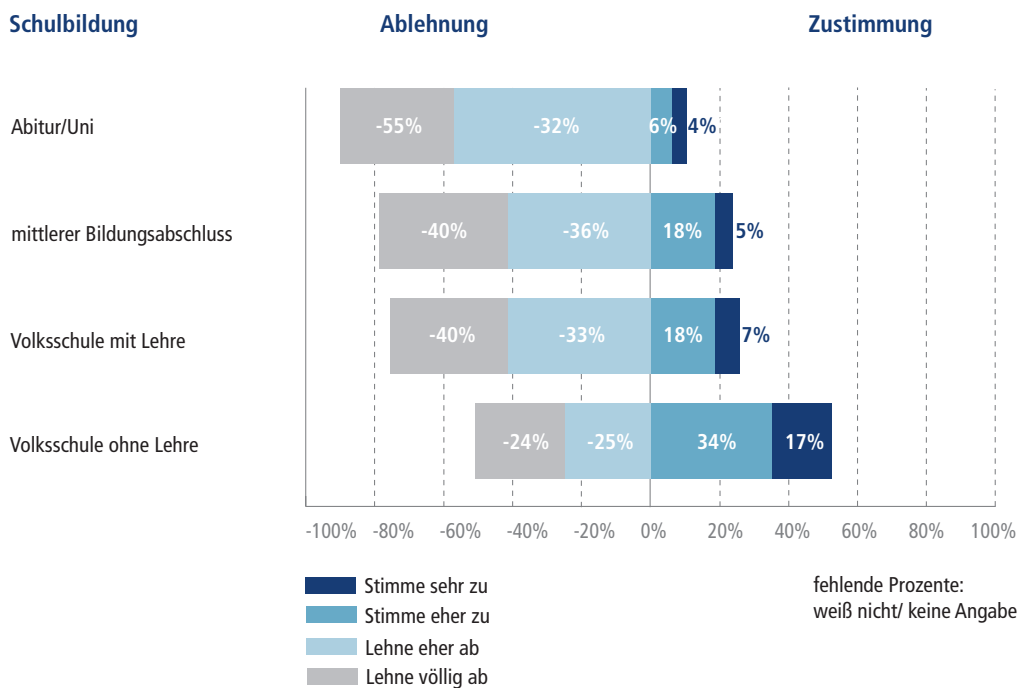
angenehme Gefühle (vgl. Abb. 7). Bei dieser Aussage gibt es keinen Unterschied in der Beantwortung durch West- und Ostdeutsche.

Abhängig von der Schulbildung zeigen sich erhebliche Unterschiede im Antwortverhalten. 17 Prozent der Befragten ohne Ausbildung empfanden den Gedanken an lebenslanges Lernen als unangenehm. Dies ändert sich mit steigendem formalen Bildungsabschluss, schon die Personen mit Ausbildung empfinden den Gedanken an lebenslanges Lernen nur noch zu 7 Prozent als unangenehm, bei den Personen mit Abitur bzw. Hochschulabschluss sind es dann nur noch 4 Prozent.

Bezieht man zusätzlich jene Personen ein, die der Aussage eher zustimmen, so ist der Gedanke an das lebenslange Lernen für jeden Zweiten ohne Ausbildung (51 Prozent) unangenehm (Abb. 8).

Abb. 8: Einstellung zum lebenslangen Lernen in Abhängigkeit von der Schulbildung

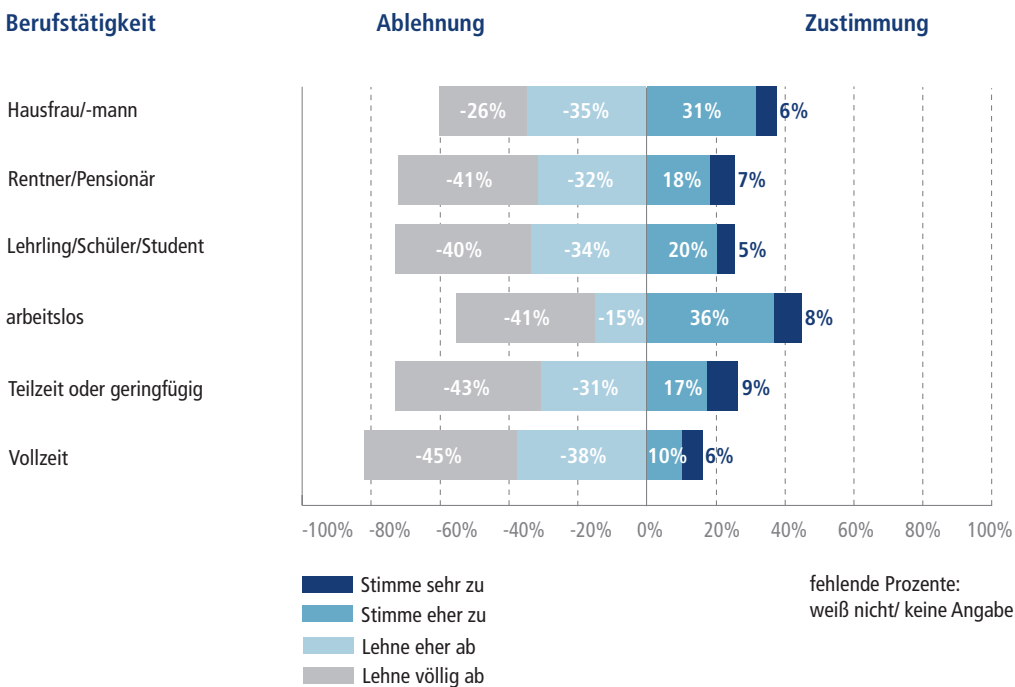
Der Gedanke lebenslang zu lernen, ist mir unangenehm



Betrachtet man die berufliche Stellung der Befragten, die lebenslanges Lernen eher oder sehr ablehnen, so sind dies bei den arbeitslosen Personen 44 Prozent und bei den Hausfrauen/-männern 37 Prozent. Die geringste Ablehnung findet man bei den in Vollzeit tätigen Personen mit 17 Prozent. (Abb. 9)

Abb. 9: Einstellung zum lebenslangen Lernen in Abhängigkeit von der Berufstätigkeit

Der Gedanke lebenslang zu lernen, ist mir unangenehm



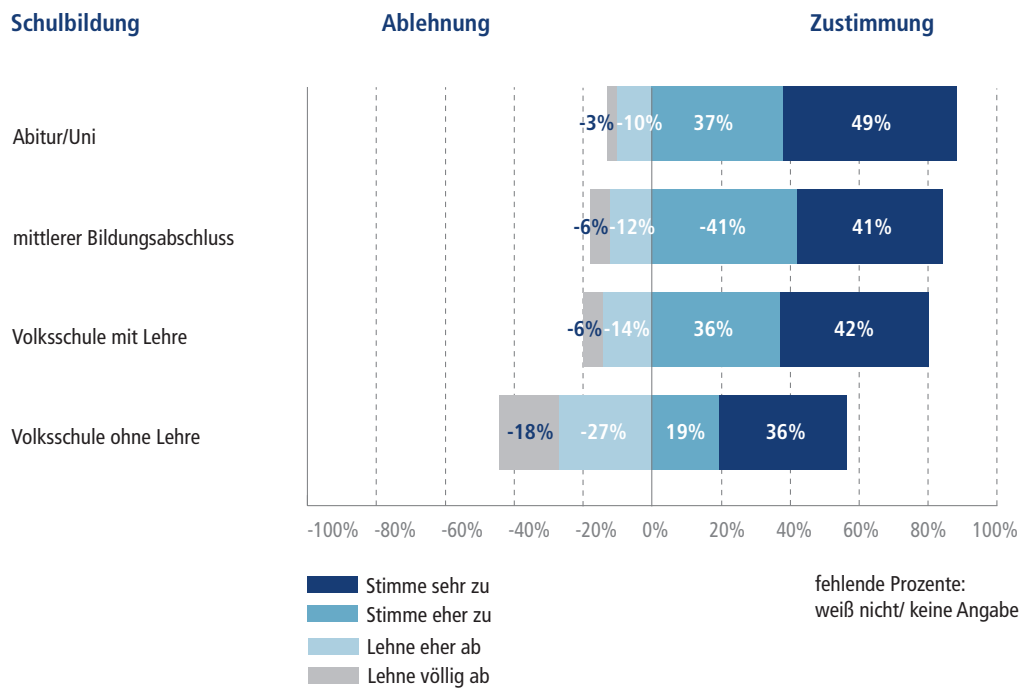
Weiteres Lernen ist selbstverständlich

Vier von zehn Befragten halten ein Weiterlernen und Qualifizieren für selbstverständlich (43 Prozent; vgl. Abb. 7), weitere 37 Prozent finden es eher selbstverständlich.

Der Anteil der Personen, die weiteres Lernen und Qualifizieren für sehr oder eher selbstverständlich halten, ist bei den unter 30-jährigen mit neun von zehn Befragten (91 Prozent) am höchsten. Mit steigendem Alter sinkt die Zustimmung und beträgt bei den über 60-jährigen nur noch 72 Prozent.

Abb. 10: Selbstverständlichkeit lebenslangen Lernens in Abhängigkeit von der Schulbildung

Unabhängig von meiner Ausbildung ist für mich weiteres Lernen und Qualifizieren selbstverständlich



In Bezug auf die Schulbildung ist die allgemeine Zustimmung zu lebenslangem Lernen bei den Personen ohne Ausbildung mit 55 Prozent auffällig gering. Bei den Befragten mit Ausbildung beträgt die Zustimmung schon 79 Prozent und bei den Abiturienten bzw. Hochschulabsolventen sind stimmen 86 Prozent zu (vgl. Abb. 10).

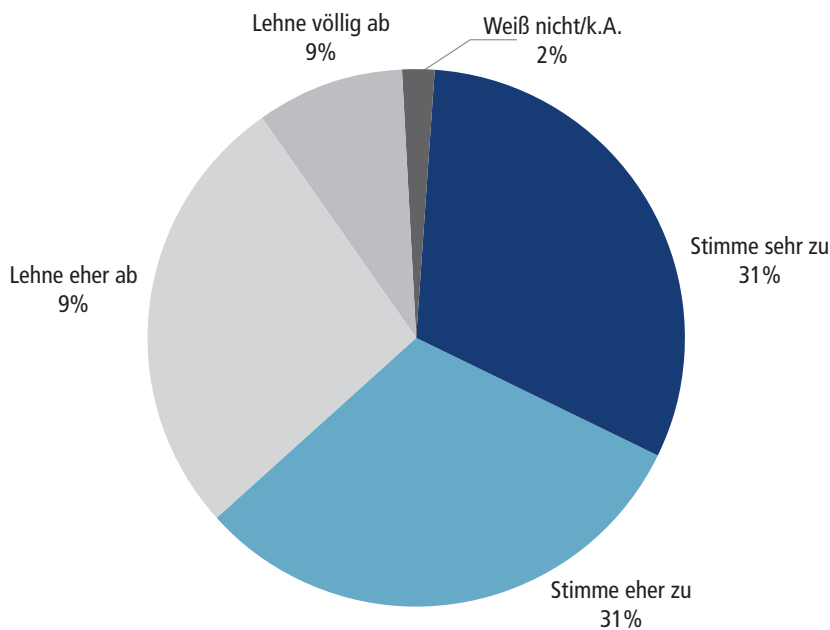
Lernen, wie man lernt

Der Mehrheit der Befragten (62 Prozent) ist inzwischen deutlich, dass das Lernen, wie man richtig lernt, in Zukunft immer wichtiger werden wird. Doch immerhin einer von zehn Befragten lehnt dies völlig ab. (vgl. Abb. 11).

Abb. 11: Lernen, wie man richtig lernt, wird immer wichtiger

Zu lernen, wie man richtig lernt, wird für mich in Zukunft immer wichtiger

n = 104



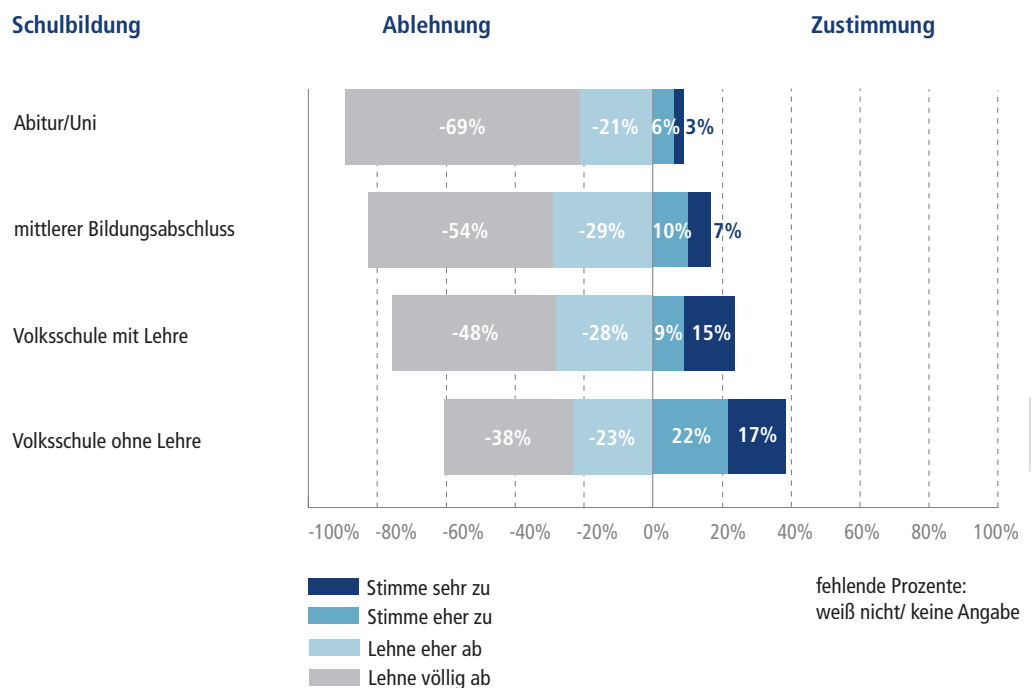
Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben, Rechnen bleiben wichtig

Die Grundqualifikationen Lesen, Schreiben und Rechnen werden nach Ansicht der Bevölkerung in der Zukunft nicht unwichtiger werden. So lehnt über die Hälfte der Befragten (53 Prozent) die Aussage strikt ab, dass Lesen, Schreiben, Rechnen in der Zukunft immer unwichtiger werden.

Auffällig ist, dass die Personen mit dem höchsten formalen Bildungsabschluss so gut wie keinen Bedeutungsverlust der Kulturtechniken erwarten. Bei den Befragten mit Volksschulabschluss ohne Lehre erwarten hingegen 39 Prozent, dass die Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen in Zukunft unwichtiger werden (Abb. 12).

Abb. 12: Zukünftige Bedeutung von Lesen, Schreiben und Rechnen in Abhängigkeit von der Schulbildung

Lesen, Schreiben und Rechnen werden meiner Ansicht nach für das Lernen künftig immer unwichtiger



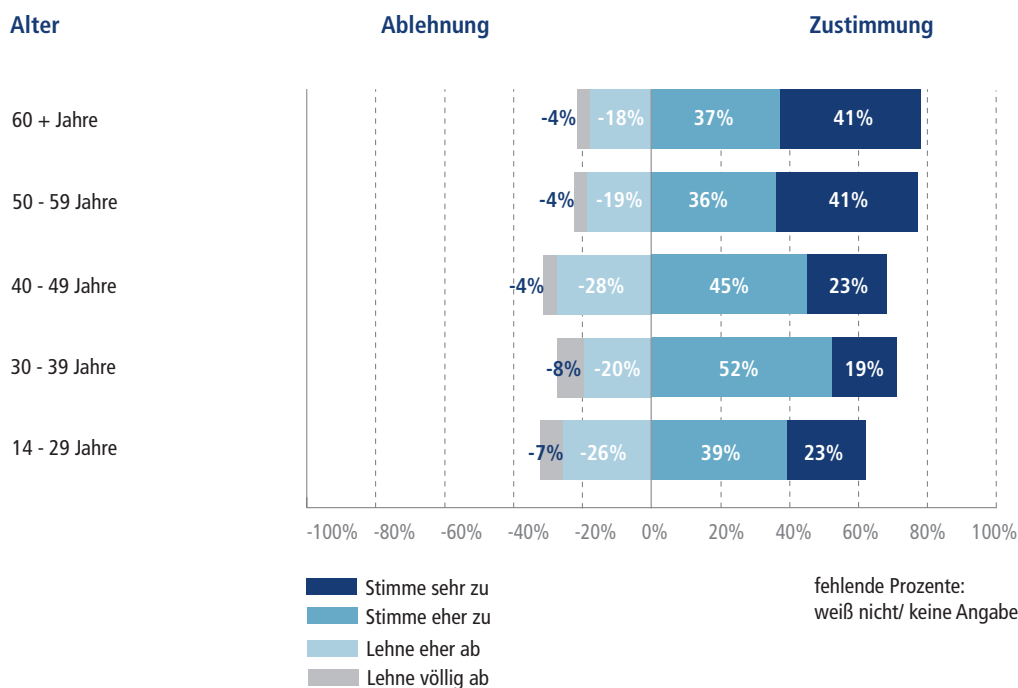
Bedeutung der Schul- und Berufsausbildung für die Anforderungen von Beruf und Alltag

Die eigene Schul- und Berufsausbildung hat nach Ansicht nur jedes dritten Befragten (31 Prozent) „gut auf die Anforderungen in Beruf und Alltag vorbereitet“. Für 27 Prozent der Befragten war die Ausbildung hingegen eher keine oder gar keine gute Vorbereitung auf die Anforderungen von Beruf und Alltag (Abb. 7).

Die Einschätzung, dass die eigene Schul- und Berufsausbildung eine gute Vorbereitung für die Anforderungen von Beruf und Alltag geliefert hat, teilen hauptsächlich die Altersstufen ab 50 Jahren mit 41 Prozent (vgl. Abb. 14). Für die anderen Altersgruppen war die Schul- und Berufsausbildung zumeist eine eher gute Vorbereitung auf die Anforderungen in Beruf und Alltag. (Abb.13)

Abb. 13: Nutzen der eigenen Schul- und Berufsbildung für Beruf und Alltag

Die Schul- und Berufsbildung haben mich gut auf die Anforderungen von Beruf und Alltag vorbereitet



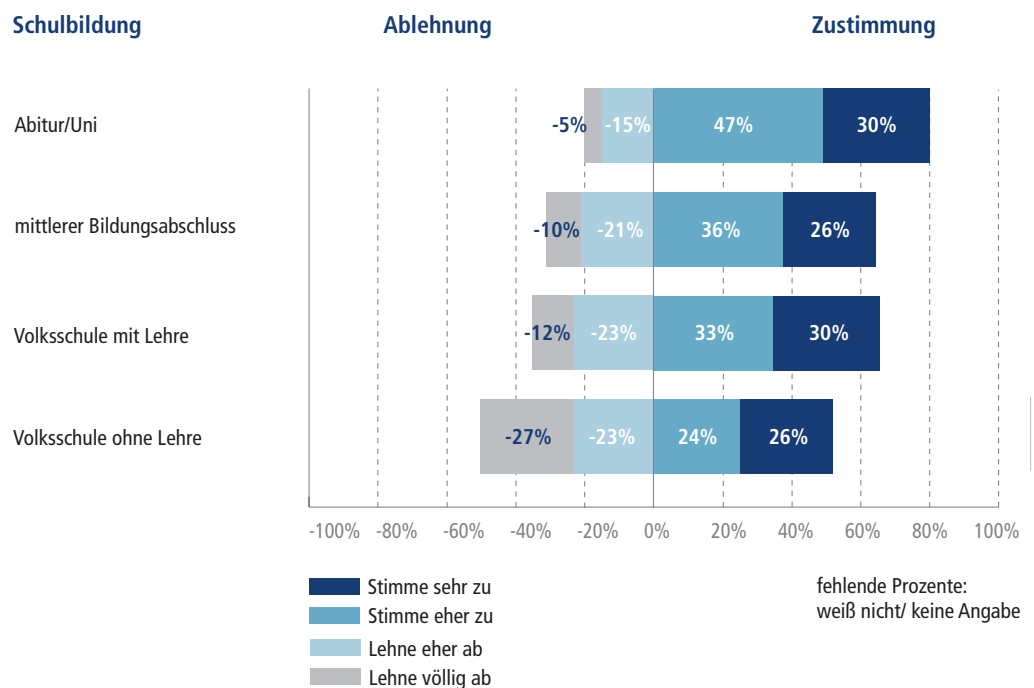
Bedeutung der Ausbildung für zukünftige Herausforderungen

Nur jeder vierte Befragte (28 Prozent) sieht sich durch seine Ausbildung gut für künftige Herausforderungen gerüstet. Insgesamt sind es 65 Prozent, die sich zumindest eher gut gerüstet sehen (Abb. 7). Allerdings teilt nur jede zweite (50 Prozent) der Personen ohne Berufsausbildung diese Einschätzung. Auf der anderen Seite fühlen sich von den Abiturienten bzw. Hochschulabsolventen schon 77 Prozent gut oder eher gut für zukünftige Aufgaben gerüstet (Abb.14).

Unter den befragten Arbeitslosen bezeichnet sich nur jeder fünfte (19 Prozent) als sehr gut auf zukünftige Herausforderungen gerüstet, hingegen behaupten dies 30 Prozent der in Vollzeit tätigen Personen.

Abb. 14: Bedeutung der Ausbildung für zukünftige Herausforderungen

Mit meiner Ausbildung bin ich gut für zukünftige Herausforderungen gerüstet

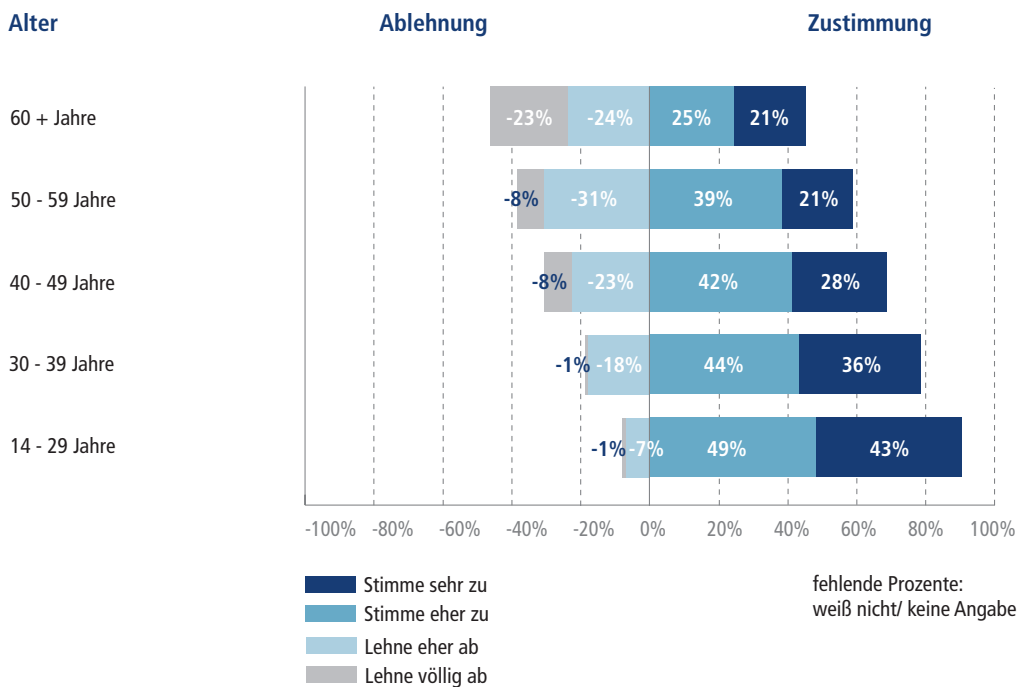


Wachsende Eigenverantwortung für Qualifizierung und Weiterbildung

Sich selbst um die eigene Qualifizierung und Weiterbildung zu kümmern, ist vor allem für die jüngeren Befragten wichtig. Ihnen steht der größte Teil ihres Erwerbslebens noch bevor und so halten 92 Prozent der 14 bis 29jährigen es für sehr wichtig oder eher wichtig, sich in diesem Bereich selbstständig zu engagieren. Bei den Personen über 50 Jahren halten nur noch 60 Prozent es für sehr wichtig oder eher wichtig, sich bei der Qualifizierung und Weiterbildung selbstständig zu engagieren. Bei den über 60jährigen hält dies sogar nur jeder Zweite (46 Prozent) für wichtig oder eher wichtig (Abb. 15).

Abb. 15: Bedeutung der selbständigen Qualifizierung und Weiterbildung in Abhängigkeit vom Alter

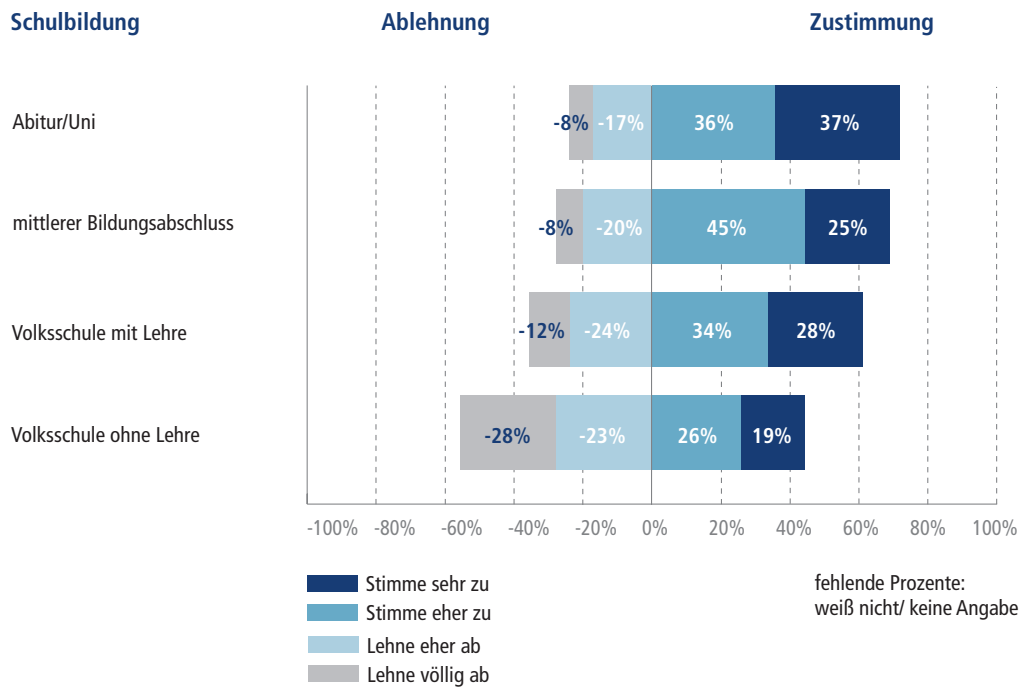
Mich selbst um die eigene Qualifizierung und Weiterbildung zu kümmern, wird für mich zunehmend bedeutender



Auch ist diese Einsicht, dass eine selbstständige Initiative zur eigenen Qualifizierung und Weiterbildung zunehmend bedeutender wird, bei Abiturienten und Hochschulabsolventen (73 Prozent) wesentlich weiter verbreitet als bei Personen ohne Ausbildung, bei denen nicht mal jede zweite Person (45 Prozent) dieser Ansicht zustimmt (Abb. 16).

Abb. 16: Bedeutung der selbständigen Qualifizierung und Weiterbildung in Abhängigkeit von der Schulbildung

Mich selbst um die eigene Qualifizierung und Weiterbildung zu kümmern, wird für mich zunehmend bedeutender

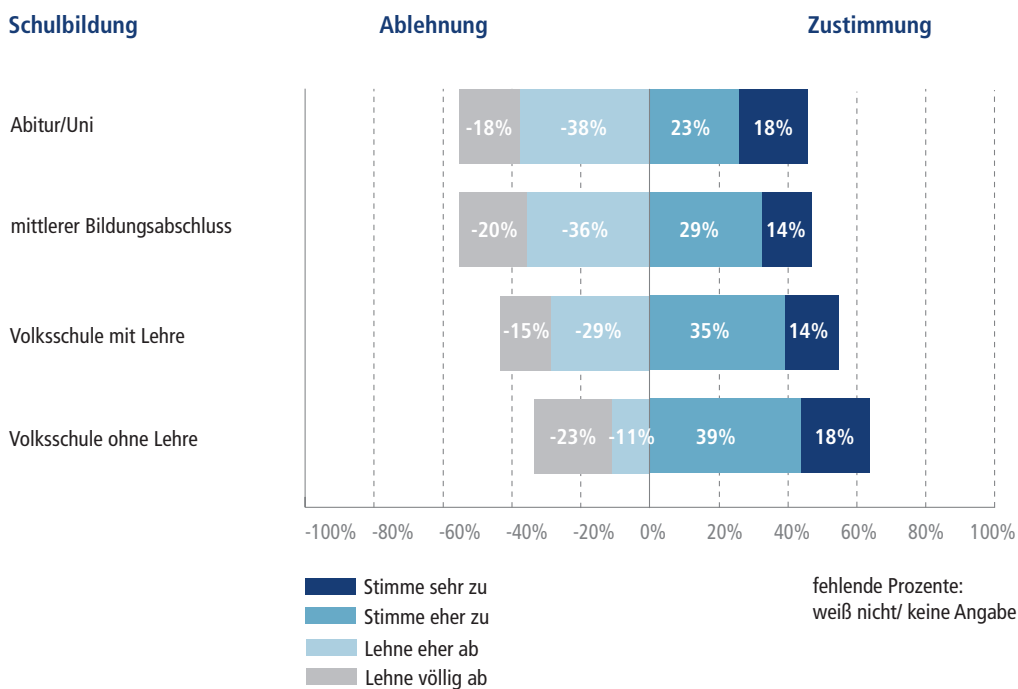


Striktes Nacheinander von Schule, Ausbildung und Arbeitsleben nicht mehr zeitgemäß

Unentschlossen zeigen sich die Befragten gegenüber der Aussage, ob ein striktes Nacheinander von Schule, Ausbildung und Arbeitsleben noch zeitgemäß ist. Ungefähr die Hälfte der Befragten stimmt tendenziell der Aussage zu (46 Prozent), dass ein striktes Nacheinander von Schule, Ausbildung und Arbeitsleben nicht mehr zeitgemäß ist (Abb. 7). Die andere Hälfte lehnt diese Einschätzung zumindest eher ab (50 Prozent). Auffällig ist jedoch, dass mit steigender formaler Qualifikation die Zustimmung zu der Aussage abnimmt. So halten bei den Befragten ohne Ausbildung 56 Prozent ein striktes Nacheinander von Schule, Ausbildung und Berufsleben für nicht mehr zeitgemäß. Hingegen stimmen nur 41 Prozent der Abiturienten/Hochschulabsolventen dieser Aussage zu (Abb. 17).

Abb. 17: Striktes Nacheinander von Schule, Ausbildung und Berufsleben ist nicht mehr zeitgemäß

Das strikte Nacheinander von Schule, Ausbildung und Berufsleben ist nicht mehr zeitgemäß



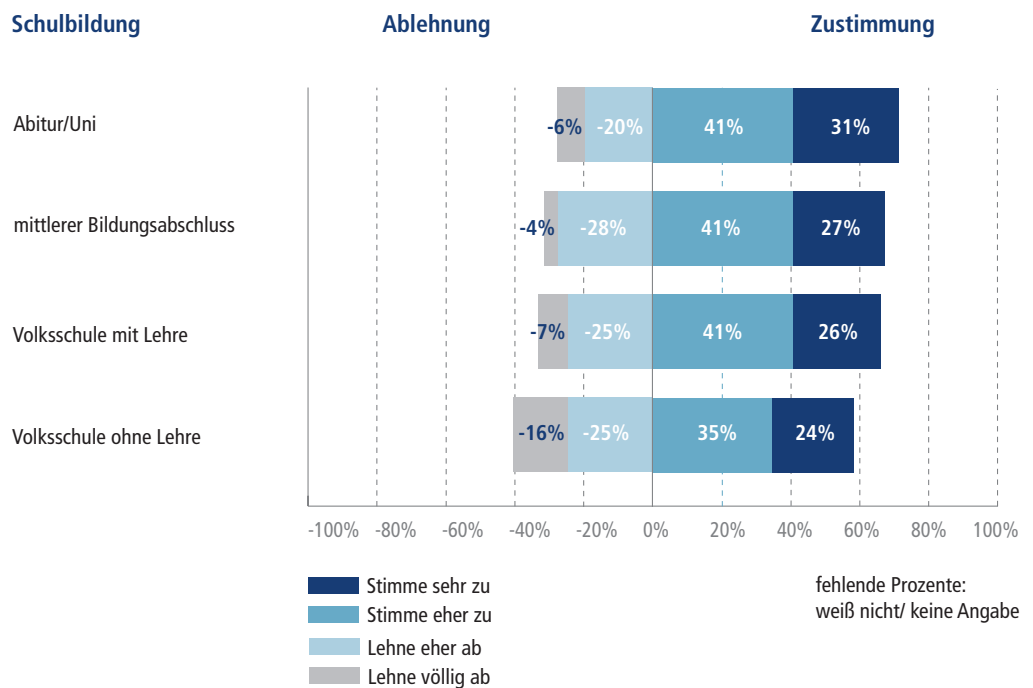
Differenziert nach beruflichem Status gibt es bei Arbeitslosen (59 Prozent) und Teilzeit oder geringfügig Beschäftigten (52 Prozent) eine Mehrheit, die das strikte Nacheinander von Schule, Ausbildung und Arbeitsleben nicht mehr für zeitgemäß hält.

Lernen verändert Verhaltensweisen

Die Ansicht, dass Lernen auch bedeutet, bestimmte Verhaltensweisen zu ändern und veraltetes Wissen nicht mehr zu gebrauchen, teilen nur 27 Prozent der befragten Personen (vgl. Abb. 7). Nimmt man jedoch auch die bedingte Zustimmung hinzu, so stimmen zwei Drittel (67 Prozent) der Aussage zu.

Abb. 18: Verhaltensänderung durch Lernen – abhängig von der Schulbildung

Lernen bedeutet für mich auch, bestimmte Verhaltensweisen zu verändern und veraltetes Wissen nicht mehr zu gebrauchen



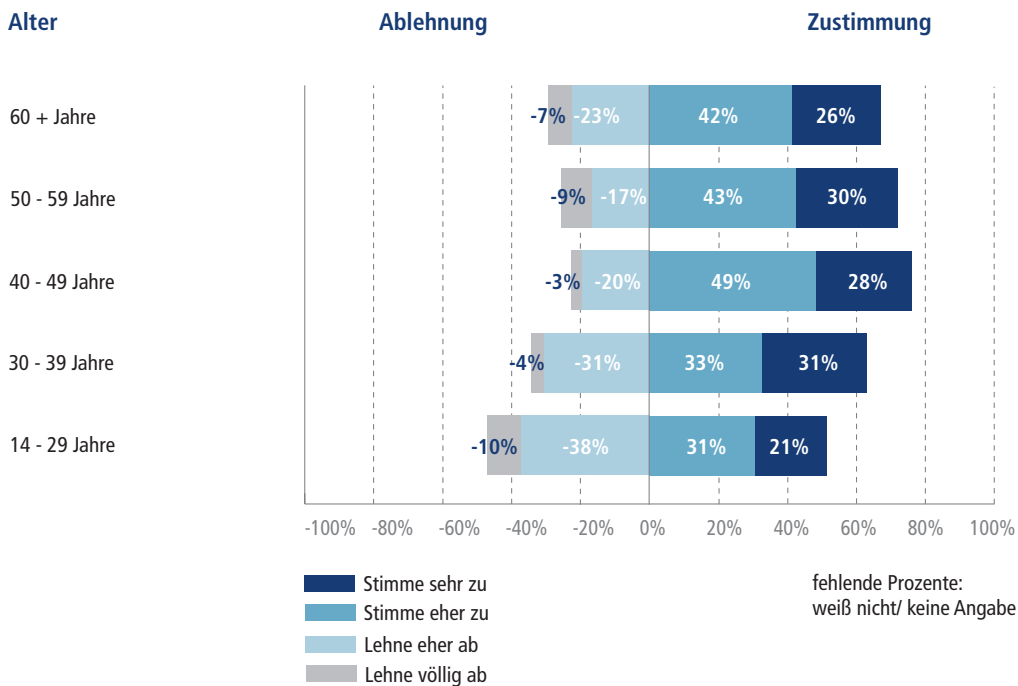
Personen mit höherem formalen Bildungsabschluss sind eher bereit, durch Lernen Verhaltensweisen zu verändern und ihr Wissen zu erneuern. Dies äußern aus der Gruppe der Abiturienten/Hochschulabsolventen 72 Prozent zumindest bedingt. Bei den Personen ohne Ausbildung sind es nur noch 58 Prozent (Abb. 18).

Im Vergleich der Altersklassen sind es die jüngsten Befragten zwischen 14 und 29 Jahren, die Lernen am wenigsten mit einer Verhaltensänderung verbinden. Mit steigendem Alter steigt die Zustimmung dazu an, dass Lernen auch eine Verhaltensänderung bedeutet und erreicht bei der Gruppe der 40 bis 49jährigen einen Höhepunkt (Abb. 19).

Die höchste Bereitschaft, sich durch Lernen zu verändern, zeigt sich bei den Arbeitslosen. So äußern 57 Prozent der befragten Arbeitslosen eine starke Zustimmung dazu, dass Lernen auch bedeutet, Verhaltensweisen zu verändern und veraltetes Wissen nicht mehr zu gebrauchen.

Abb. 19: Verhaltensänderung durch Lernen – abhängig vom Alter

Lernen bedeutet für mich auch, bestimmte Verhaltensweisen zu verändern und veraltetes Wissen nicht mehr zu gebrauchen



Impressum

© 2008 Bertelsmann Stiftung

Herausgeber:

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh

Verantwortlich:

André Schleiter
Telefon 05241 81-81262
Fax 05241 81-681262
andre.schleiter@bertelsmann.de

Bildnachweis:

Quelle: Veit Mette, Bielefeld

Wir danken Kristjan Messing für sein großes Engagement bei der Erstellung dieses Berichts.

Der besseren Lesbarkeit wegen haben wir in der Regel auf die weibliche Sprachform verzichtet.
Wir bitten alle Leserinnen um Verständnis.

Adresse | Kontakt:

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
Telefon 05241 81-0
Fax 05241 81-81999

André Schleiter
Telefon 05241 81-81262
Fax 05241 81-681262
andre.schleiter@bertelsmann.de

www.bertelsmann-stiftung.de